Ober- und Niederlausitzer Fama.

Eine gemeinnützige und unterhaltende Wochenschrift.

No. 27. Görlitz, den 2ten Juli 1835.

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Politische Nachrichten.

Paris, den 16ten Juni.

An der Börse war das Gerücht verbreitet, Aragonien sey in völliger Insurrection; eine revolutionaire Bewegung sey dort ausgebrochen und die Constitution von 1812 proklamirt worden. Es hieß auch, der Herzog von Frias, der Spanische Botschafter am Hofe der Tuilerien, sey zurückberufen; man bezeichnete aber nicht seinen Nachfolger. Briefe von der Grenze versicherten, die Carlisten hätten zu gleicher Zeit die Belagerung der Städte Bilbao und Vitoria begonnen. Wir wissen übrigens nicht, in wie weit diesen Nachrichten Glauben zu schenken ist.

Den 17ten Juni.

Heute waren an der Börse wieder die nämlichen Gerüchte verbreitet wie gestern. Man sprach außerdem noch von lebhaften Protestationen mehrerer Botschafter gegen die Absendung der Fremdenlegion nach Spanien. Es war wieder von der Einnahme Bilbaos, Eybars und Vitorias durch die Carlisten die Rede. Eine offizielle Nachricht über diese angeblichen Erfolge des Don Carlos hatte man übrigens nicht, eben so wenig über die Gerüchte von revolutionairen Bewegungen in Catalonien und Aragonien. Am meisten Eindruck auf die Gemüther machte eine von einem Morgenblatte mitgetheilte Proklamation, die von Don Carlos herrühren soll, und nach welcher alle Ausländer, die gefangen genommen werden würden, sogleich von den Truppen des Prätendenten erschossen werden sollen. Ist diese Proklamation echt und wird sie in Ausführung gebracht, so kann dies nur unglückliche Folgen haben; denn da sich viele Französische Legitimisten in den Reihen der Carlisten befinden, so wird man genöthigt seyn, Repressalien zu gebrauchen. Man besorgte übrigens an der Börse, diese Proklamation möchte auf die Werbungen in England und Frankreich störend einwirken.

Toulon, den 11ten Juni. In unserm Hafen findet eine außerordentliche Bewegung statt. Die Schiffe, deren nahe Abfahrt neulich gemeldet wurde, werden aller Wahrscheinlichkeit nach nach Spanien segeln. Die Division, die muthmaßlich Sonntag am 14ten absegelt, besteht aus 2 Linienschiffen, 2 Fregatten nud mehreren Corvetten und Briggs. Welche Schiffe daran Theil nehmen werden, weiß man noch nicht genau; doch haben der Scipio und Montebello bereits Ordre erhalten, sich fertig zu machen. Drei Dampfschiffe haben Befehl, Lebensmittel und sonstige Feldprovisionen einzuschiffen; sie müssen sich bereit halten, übermorgen in See zu gehn. — Es bestätigt sich, daß ein Theil der Fremden-Legion nach Spanien übergeschifft werden soll; man glaubt, daß mehrere Fahrzeuge sich direkt nach Barcelona begeben werden.

Von der Grenze wird vom 11ten d. geschrieben, daß die Besatzung von Eybar sich vertheidigen zu

wollen scheine. Sie besteht ungefähr aus 700 Mann, die alle aus der Stadt selbst sind, und eine Compagnie, die aus Frauen besteht, die sich nicht als die am wenigsten entschlossenen zeigen. Sie haben einige Artillerie, Haubitzen und Mörser, die in Eybar selbst gegossen worden sind. — Espartero hat 4000 Mann in Bilbao zurückgelassen und von dort 6000 Mann nach Vitoria geführt. — Briefe aus Bilbao vom 10ten melden, daß das Engl. Kriegsschiff, welches in diesem Hafen stationirt ist, seine ganze Artillerie, so wie die zu der Bedienung derselben nöthige Mannschaft ans Land gesetzt hat. Diese Maaßregel ist durch die Nachricht veranlaßt, daß die Carlisten Bilbao anzugreifen im Schilde führten. Ueberall wurden Befestigungen aufgeführt, die ganze Stadt war unter den Waffen. — Die Bedingungen der Kapitulation von Bergara sind noch unbekannt. Seitdem die Christinischen Besatzungen die äußerste Grenze verlassen haben und das Quartier von Landibar zerstört worden ist, ziehen die Carlisten ungestört alle Arten von Munitionen und Effecten an sich. — Die Bestürzung ist allgemein. Die der Parthei der Königin ergebenen Einwohner, nun vom Schutze der Militairmacht entblößt, wandern nach Frankreich aus.

Der befestigte Posten an der Bidassoa ist am 10ten aufgefordert worden, sich zu ergeben; die Christinos haben eine kraftvolle Antwort gegeben und sind entschlossen, eine Belagerung auszuhalten. — Am nämlichen Tage sind die Offiziere, die zu Bergara kapitulirt hatten, zu St. Sebastian angekommen; die über dieses Benehmen unwilligen Truppen der Königin ließen den Ruf: Tod den Feigen! ertönen, und diese Drohung wäre vielleicht vollstreckt worden, wenn Jauregui nicht die Offiziere auf eine strenge Weise nach der Citadelle geschickt hätte.

Den 18ten Juni.

Der **Phare** von Bayonne vom 18ten d. publicirt folgende telegraphische Depesche: Da die Englische Regierung die Intervention verweigert hat so kann Frankreich allein nicht darin einwilligen, dieselbe zuzugestehen. Die Fremdenlegion wird in den Dienst Spaniens treten, und die Regierung der Königin dazu ermächtigt werden, Aushebungen von Mannschaft für ihre Rechnung in England, Frankreich und Belgien zu veranstalten. Ein Corps von 8000 Portugiesen ist zur Verfügung des Generals Valdez gestellt worden, der aber hierüber noch keinen Beschluß gefaßt hat. Der Vertrag der Quadrupelallianz wird fortfahren, seine Ausführung zu erhalten, wie seither.

In der Nacht vom 7ten d. M. sind 200 Mann Linientruppen mit einem Obrist-Lieutenant, die zu Villaba, eine Stunde von Pampelona lagen, zu den Carlisten übergegangen und haben sich nach Engue begeben, wo sie durch einen Capitain des Don Carlos empfangen wurden. Mehrere dieser Soldaten verirrten sich während der Nacht und marschirten nach dem Thale Ulzama. Am folgenden Tage hat man sie vereinigt. Dieses Ausreißen hat einen sehr schlimmen Eindruck auf die Garnison gemacht.

Den 19ten Juni.

Es sollen bereits Befehle nach Algier abgegangen seyn, die Fremden-Legion unter Französischer Cocarde und auf Kosten Frankreichs unverzüglich nach Spanien zu senden.

Durch ein Dampfboot, das von Bilbao in St. Sebastian angekommen ist und die erstere Stadt am 14ten Mittags verlassen hat, erfahren wir, daß Zumalacarreguy diesen Platz blokirte und schon mehrere Bomben in denselben geworfen hatte. Allein die Stadtmilizen und die Truppen waren entschlossen, sich eher unter den Trümmern der Stadt zu begraben, als sich zu ergeben. Die Stadtmilizen hatten schon mehrere Artilleriestücke auf den Straßen aufgestellt, um sich dem Eindringen der Carlisten zu widersetzen, wenn sie einen Sturm wagen sollten. — Am 11ten d. hat ein ernstliches Treffen zwei Lieues von Vitoria stattgehabt. Valdez hatte einen Rückzug nach diesem Platze fingirt; als nun der größte Theil von den 9000 Mann, die er unter seinem Commando hatte, diese Richtung einschlug, stürzten die Carlisten, die auf diesem Punkte 12

Bataillone versammelt hatten, auf die Infanterie und Kavallerie des Generals Valdez. Dieser aber hatte seine Maaßregeln schon getroffen. Er ließ seine Streitkräfte mit einer solchen Schnelligkeit vorrücken, daß die Carlisten über den Haufen geworfen wurden und das Schlachtfeld von ihren Todten bedeckt blieb. Die Insurgenten verloren außerdem noch 500 Mann an Gefangenen.

Den 23sten Juni.

Der **Indicateur Bordelais** vom 21. d. enthält Nachrichten aus St. Jean de Luz vom 19ten. Die Schaluppe Sappho hatte die positive Nachricht überbracht, daß Zumalacarreguy am 17ten d., Morgens, vor Bilbao bei einem Ausfalle, den die Truppen der Königin machten, am Schenkel schwer verwundet worden ist, und daß man eine Amputation für unumgänglich gehalten und schon die Vorbereitungen dazu getroffen hat. Eraso hat das Commando über das Belagerungsheer übernommen. Zumalacarreguy war nach Bergara gebracht worden. Nach Briefen aus Irun hätten die Carlisten ihr Unternehmen vor Bilbao definitiv aufgegeben und noch am 17ten die Belagerung aufgehoben. Am 18ten haben alle Carlisten in Irun den Befehl erhalten, zu dem Gros der Hauptarmee zu stoßen. Er wurde auch sogleich ausgeführt. Man glaubt, daß er mit der Aufhebung der Belagerung von Bilbao im Zusammenhange steht.

Der **Rénovateur** glaubt die Verwundung Zumalacarreguy's in Zweifel ziehen zu müssen, und zwar aus dem Grunde, weil nicht nur der **Moniteur**, der sie zwei Tage früher meldete als sie geschehen war, sondern auch mehrere andre Journale, die Briefe aus Madrid vom 11ten, ein Tagesbefehl Llauder's in Barcellona von demselben Datum u. s. w., bereits davon gesprochen haben. Es war diesem Journal zufolge nichts als eine Erfindung des General Valdez, um für den Augenblick der Desertion Einhalt zu thun, die das ganze Heer der Christinos aufzulösen drohe.

London, den 19ten Juni.

Die Rüstungen für die Expedition nach Spanien unter Oberst Evans haben so raschen Fortgang, und die Zahl der Anmeldungen ist so groß, daß man sich genöthigt gesehen hat, nur diejenigen Offiziers anzunehmen, welche bereits im Felde gestanden haben, und nur diejenigen als Volontairs zuzulassen, welche 20 Mann stellen oder in die Bank von England eine Summe als Acquivalent für diese zu stellende Mannschaft deponiren.

Die Times will wissen, die Pforte werde nächstens der Englischen Regierung die amtliche Anzeige machen, daß sie zu der Expedition nach dem Euphrat nicht ihre Einwilligung geben könne.

Konstantinopel, den 5ten Juni.

In diesem Augenblick ist Persien nichts weniger als beruhigt, sondern noch in dem aufgeregtesten Zustande. Muhammed Mirza hat allerdings den Thron bestiegen, allein mittelst Waffengewalt. Die Unruhen dauern fort, auch lassen die andern Thronprätendenten nichts unbenutzt, um sich beim Volke beliebt, den Schah aber verhaßt zu machen. Für die Pforte kann es nicht gleichgültig seyn, Persien einem Zustand der Anarchie, dem es entgegen zu gehen scheint, falls die Regierung nicht mit Nachdruck zu handeln vermag, ausgesetzt zu sehen.

Belgrad, den 10ten Juni.

Eben einlaufenden Nachrichten aus Ober-Albanien zufolge, war die Stadt Scutari der Schauplatz der gräulichsten Verwüstung. In allen Straßen hatte offener Kampf zwischen den Truppen der Regierung und den Einwohnern statt. Ein Theil der Stadt soll in Rauch aufgegangen seyn. Auch in Bosnien sollen die Gemüther in größter Aufregung seyn, und ein Theil der Einwohner sich in wirklichem Aufruhr befinden. Fürst Milosch hat deswegen gegen diese Grenze hin militairische Vorkehrungen getroffen, und man versichert sogar, daß der Fürst den Auftrag von der Pforte habe, gegen die Insurgenten einzuschreiten, und daß er sich in

dieser Absicht demnächst persönlich an die Bosnische Grenze zu verfügen gedenke.

Vermischte Nachrichten.

Am 25sten Juni des Abends traf Ihro königl. Hoheit, die Prinzessin Luise von Preußen, Wittwe des am 7ten April 1833 verstorbenen Fürsten Anton Radziwill nebst Höchstdero durchl. Sohne, dem Fürsten Boguslav Radziwill, und einem zahlreichen Gefolge, von Dresden kommend, in Görlitz ein, übernachteten im Gasthofe zum Hirsch, und setzten am folgenden Morgen die Reise nach Schlesien fort.

In der Kirche zu Gerlachsheim, Laubaner Kreises, ist eine neue Orgel erbaut worden, welche einen Kostenaufwand von 853 Rthlr. erfordert hat und wozu die Kirchen-Casse 200 Rthlr., die Dominien und eingepfarrten Herrschaften 120 Rthlr. beigetragen haben. Die übrige Summe von 533 Rthlr. haben die Gemeindeglieder der vier Antheile von Gerlachsheim und zwar theils im Wege der Repartition, theils auch durch freiwillige Beiträge aufgebracht.

Die Töpfer-Wittwe Rennert geb. Oswald zu Seidenberg hat der Kirche, der Schule und dem Hospital, einem jeden 20 Sgr. vermacht.

In Ullersdorf in der Grafschaft Glatz wurde neulich Behufs eines Damm-Baues das hierzu benöthigte Material von Lehm und Sand aus einer Anhöhe herausgegraben. Durch die Unvorsichtigkeit der Arbeiter, die den Hügel zu sehr untergruben, stürzte das Erdreich ein und sechs Arbeiter, worunter fünf Frauenzimmer, wurden dadurch getödtet.

Zu Klein-Zöllnig, Oelsschen Kreises in Schlesien, wurde am 12ten Juni eine Freigutsbesitzung ein Raub der Flammen; die Ehefrau des Besitzers hatte das Feuer angelegt und bereits die That gestanden.

Am 24sten Juni des Abends brach in dem Wohngebäude des Schuhmachers Koch zu Schlauroth bei Görlitz ein Feuer aus, wodurch dasselbe fast gänzlich in Asche gelegt wurde.

Am 26sten Juni früh entstand in dem Gehöfte des Kleinbauers Nitschke zu Nieder-Moys bei Görlitz ein Feuer, welches die Scheune und den Schuppen verzehrte.

Vor Kurzem trug sich bei der Barriere du Combat zu Paris ein schrecklicher Vorfall zu. Eine Frau ging mit ihrem Bruder vorüber, als plötzlich ein großer Hund sich auf sie stürzte und beide in die Flucht trieb; aber die Frau, nicht geschwind genug, wird von dem blutgierigen Hunde an der Kehle gepackt und in einem Augenblick erwürgt; ein Anderer, durch das Geschrei der Frau herbeigezogen, wirft sich auf die wüthende Bestie und beginnt einen furchtbaren Kampf mit derselben, als der Bruder der unglücklichen Frau zu seinem Beistande zurückkam, und einen gewaltigen Stockstreich nach dem Hunde führend, ungeschickterweise den Kopf des Mannes traf und ihn todt schlug. Man sagt, der Bruder hätte darüber den Verstand verloren und sey in ein Irrenhaus gebracht worden.

Ein armer Schuhflicker, Namens Muffat, in South Lambeth in England hat ein eigenes Glück gemacht. Eine junge Dame brachte ihm ein Paar weiße seidene Pantoffeln zum Ausbessern. Muffat wunderte sich im Stillen, daß man seiner ungeschickten Arbeit ein Paar solcher Aschenbrödel-Pantoffeln anvertraue; allein die junge Dame kam öfter, und erklärte ihm zuletzt, daß sie ihn zu ihrem Gatten zu nehmen beschlossen habe, und ließ sich mit ihm trauen. Ihre Familie ist zwar über diesen Schritt sehr entrüstet, da sie aber bald ihre Volljährigkeit erreicht hat, und dann ein jährliches Einkommen von 200 Pfd. Sterling erhält, so setzt Muffat seine unpoetische Beschäftigung für jetzt noch fort, bis dies durch das erwartete Glück nicht mehr nöthig seyn wird.

Beilage zu Nr. 27 der Ober- und Niederlausitzer Fama.

Den 2ten Juli 1835.

Merkwürdiger Prozeß.

Pariser Zeitungen vom 12ten und 13ten Juni enthalten die Details eines merkwürdigen Prozesses. Er betrifft die Mißhandlungen (moralische und körperliche), welche ein Herr de la Roncière gegen die 17jährige Tochter seines Chefs des General Morelle verübt hat. Dieser Offizier stand in Garnison zu Paris, wurde aber nach Saumur befehligt, um die dortige Cavallerieschule unter der Inspektion des General Morelle zu besuchen. Hier zeichnete er sich sogleich durch seinen nichtsnutzigen Lebenswandel aus; er lebte mit einem öffentlichen Mädchen in einem Hotel garni, und da ihm dieses Verhältniß untersagt wurde, spann er ein neues mit zwei andern Mädchen an. In dem Hotel, wo er zu Mittag speiste, gingen von der Zeit an häufig anonyme Briefe an das Ehepaar ein, welches dort den Mittagstisch hielt, die von der Art waren, daß sich diese Leute entschlossen, den Ort ganz zu verlassen. Man hatte Verdacht, daß de la Roncière diese Briefe geschrieben habe. — Das Haus des Generals stand den Offizieren von Saumur offen; nur Roncière wurde wegen seines schlechten Lebenswandels nicht eingeladen. Er schien sich jedoch gebessert zu haben, und um ihn aufzumuntern, erließ daher der General auch an ihn eine Einladung ergehen. Bei Tische saß er neben der Tochter des Generals, der er auf eine sehr zudringliche Weise den Hof machte, allein von ihr mit der gebührenden Rückhaltung behandelt wurde. Dies erbitterte ihn, und er sagte ihr nach Tische Unartigkeiten. Bald darauf erhielt auch der General Morelle anonyme Briefe, die voller Verläumdungen und Drohungen waren; ähnliche Briefe kamen an seine Gattin, seine Tochter und an einen Hrn. d'Estouilly, einen jungen Offizier von Talent, der im Hause des Generals sehr wohl aufgenommen war, und die Gunst der Tochter gewonnen zu haben schien. — Dies veranlaßte, daß man de la Roncière, auf den der dringendste Verdacht fiel, zu meiden suchte. Als er späterhin doch einmal in einer Gesellschaft beim General erschien, ließ ihn dieser in ein anderes Zimmer bitten, und sagte ihm dort in Gegenwart eines Capitains: „Ich habe besondre Ursachen, Sie zu bitten, nicht mehr in meinem Hause zu erscheinen; haben Sie die Güte, sich zu entfernen." De la Roncière ging; aber, wie man sich denken kann, voll Wuth. Von nun an mehrten sich die anonymen Briefe, die theils die abscheulichsten Drohungen, theils die unwürdigsten Schmähungen und Verläumdungen gegen Fräulein Morelle enthielten. Hr. von Estouilly wollte den frechen Menschen zur Rechenschaft ziehen, allein der General widerrieth es ihm selbst, in der Besorgniß, daß der Name seiner Tochter dabei öffentlich genannt werden könne. So hatte die Sache eine ganze Zeit lang gedauert, als de la Roncière endlich seine Drohungen ausführte. Er stieg Nachts in das Zimmer des Fräuleins, wo sie allein schlief, überfiel sie im Bett, wand ihr ein Tuch um den Hals, daß sie nicht schreien konnte, band sie mit einem Strick und stürzte sich über sie hin, indem er sie durch Schläge mit einem theils scharfen und spitzen, theils stumpfen Instrument mißhandelte, und ihr bedeutende Wunden in den Armen, der Brust und den Schenkeln beibrachte. Der furchtbare Schmerz brachte die vor Angst Betäubte wieder zur Besinnung und gab ihr so viel Kräfte wieder, daß sie das Tuch vom Halse reißen und laut um Hülfe schreien konnte. Man wurde wach im Hause, aber der Mörder entfloh. — Obwohl hier die unbedingtesten Beweise da waren, daß de la Roncière die abscheuliche That vollbracht habe,

(die Tochter hatte ihn erkannt), so thaten doch der General und seine Familie alles mögliche, um den Vorfall zu verheimlichen, damit die Ehre ihrer Tochter nicht ganz Preis gegeben würde. Indessen hörte der Nichtswürdige nicht auf, sie mit verhöhnenden und bedrohenden Briefen zu verfolgen. Dies hatte zunächst die Folge, daß d'Estouilly ihn forderte. Allein auch hier bewährte sich die Verkehrtheit des Duells, indem das Glück der Waffen sich für de la Ronciecre entschied, und der wackere d'Estouilly schwer verwundet wurde. Damit nicht zufrieden, sandte de la Roncière abermals einen verwegenen Brief an Fräulein Morelle, worin er ihr etwa folgendes schrieb: Binnen wenigen Monaten werden Dein Vater und Deine Mutter aufgehört haben zu leben; dem Leben Deines Geliebten werde ich gleichfalls ein Ende machen. Du selbst aber sollst mich noch knieend bitten, Dir und noch einem Wesen einen Namen zu geben. Du wolltest nicht meine Liebe, so sollst Du denn meinen Haß erfahren."— Bei Durchlesung dieses Briefes gerieth das unglückliche Mädchen so in Angst und Schrecken, daß sie den Gebrauch ihrer Vernunft verlor. Auch jetzt noch dauert dieser unselige Zustand fort und die Arme hat nur in der Nacht einige lichte Momente, weshalb denn auch einige Verhöre in der Nacht angesetzt werden müssen. Dieser letzte Brief erst hatte den General bestimmen können, die Sache zum Gegenstande einer öffentlichen Verhandlung zu machen. Man kann denken, daß der Prozeß, der bei offenen Thüren verhandelt wird, großes Aufsehn erregt, und daß der Gerichtssaal mit Zuhörern überfüllt ist. Der Angeklagte hat übrigens Mitschuldige in dem Bedienten der Familie Morelle und in dem Kammermädchen. Er scheint in einem Zustande wilder Zerrissenheit zu seyn, in dem er bald sein eigenes Verderben will, bald die Strafe fürchtend, durch beharrliches Läugnen die Schuld von sich abzuwälzen sucht.

La Roncière hat sich (schreibt man aus Paris unterm 15ten Juni) aus einem Angeklagten zum Ankläger gemacht, und beschuldigt Fräulein Morelle der abscheulichsten Dinge, namentlich des vertrauten Umgangs mit einem Bedienten und der Selbstanfertigung aller der anonymen Briefe. Merkwürdiger Weise geht aus der Erklärung zweier Sachverständigen hervor, daß dieselben alle von einer Hand sind, daß einer, Marie Morelle unterzeichnet, von weiblicher Hand sey. — Zwei andere Sachverständige gehn noch weiter. Sie behaupten: 1) daß die sämmtlichen Briefe weder in einzelnen Theilen noch im Ganzen von La Roncières Hand herrühren, 2) daß sie trotz einzelner Verstellungen die größte Aehnlichkeit mit den Zügen der Handschrift der Marie Morelle hätten, 3) daß zwei darunter offenbar von ihrer Hand seyen. — Dagegen aber erhebt sich erstlich der moralische Zweifel mit aller Stärke, daß ein 17jähriges, gesittetes und religiös erzogenes Mädchen solche Unwürdigkeiten schreiben werde, wobei noch so oft die gröbsten Beleidigungen gegen ihre Eltern vorkommen; und ferner die physische Unmöglichkeit, die bei den Briefen nach dem 24sten September eintritt, wo das Attentat auf Marie Morelle geschah, seit welchem sie so krank ist, daß sie nicht schreiben kann. — Was die Anschuldigung, die la Roncière gemacht hat, anlangt, daß Marie Morelle schwanger sey, so ist sie durch einen Arzt und eine Wehmutter untersucht worden. Es geht aus dieser Untersuchung hervor, daß das gegen sie unternommene Attentat nicht consumirt sey. Ueberdies erklären die Aerzte, daß die Unglückliche seit dem 24sten September von einer Krankheit befallen sey, bei welcher durchaus keine Verstellung möglich seyn könne. Sie halten dieselbe für Nervenzufälle, die 13 bis 24 Stunden anhalten, und offenbar eine geistige Ursache haben. — Eben so wie gegen la Roncière hat sich der Verdacht gegen den Bedienten des Generals, Samuel, und gegen das Kammermädchen Julie Génier bestätigt. Diese drei sind also jetzt auch in den Anklagezustand versetzt.

Abscheuliche That.

Folgende Geschichte würde man für einen Roman halten, wenn nicht der Prozeß des Lieutenants de la Roncière die Möglichkeit solcher Vorfälle bewiese. Ein junges sehr glückliches Ehepaar wohnt an einem Boulevard zu Paris, und treibt einen einträglichen Handel, der es reichlich ernährt. Die Frau ist 22 Jahr alt, wunderschön, und hat ein einziges Kind. Eines Tages tritt ein elegant gekleideter junger Mann von einem andern begleitet, zu ihr in den Laden, und offerirt ihr ein Portefeuille mit 50,000 Fr., und einen Contract in Blanco, wodurch er ihr 30,000 Fr. jährlich anbietet, wenn sie ihren Mann verlassen und seine Maitresse werden will. In einer halben Stunde will er sich Antwort holen. Er läßt Portefeuille und Contract zurück, und verschwindet. Nach einer halben Stunde kehrt er wieder, doch die junge Frau empfängt ihn mit Indignation, giebt ihm sein Portefeuille zurück und erklärt, sie habe nicht einmal gelesen was er ihr versprochen, wenn sie alle ihre heiligsten Pflichten verrathen wolle. Zugleich gebietet sie den Fremden, sich zu entfernen, wenn sie es nicht binnen fünf Minuten schwer bereuen wollten, geblieben zu seyn. Sie gehn; doch im Gehen spricht der Verführer die Drohung aus, sie werde in Kurzem ihre Handlungsweise zu bereuen haben. — So vergehn 8 Tage. Da kehrt derselbe junge Mann mit fünf Begleitern zurück, und trifft die junge Frau wieder allein im Laden. Sogleich wird sie, obwohl es Nachmittags ist, wo die Boulevards am besuchtesten sind, von den Eindringenden ergriffen, sie verbinden ihr den Mund, schleppen sie in ein Hinterzimmer, reißen ihr alle Kleidungsstücke ab, und sie muß die abscheulichsten Mißhandlungen erdulden. Hierauf flüchten die Verbrecher und lassen ihr Opfer ohne Besinnung zurück. — Anfangs wollten die jungen Eheleute den schrecklichen Vorfall verschweigen; doch ein Gerücht davon hatte sich verbreitet, die Polizei schritt ein, und es wurde eine Untersuchung angeordnet. Was das auffallendste dabei ist, so behauptet die junge Frau, ihren Mißhandler seitdem auf dem Boulevard begegnet zu seyn, wo er in einem prachtvollen Landauer Wagen mit vier Pferden gefahren sey, viele reich galonnirte Bedienten gehabt, und sie hohnlächelnd gegrüßt habe.

Die Tabackspfeife.

Von einem Schullehrer.

Was ist doch die Tabackspfeife für ein unschuldiger Zeitvertreib! aber Herr Schwinderling kann ein anderes Liedchen davon singen.

Er war vielleicht dreizehn Jahr alt, da er unter die Tabackraucher gerieth; es waren auch nur Jungen, wie er, aber es waren sehr ansehnliche Herren, die hinter einem Tisch saßen, an einem Abend mehr als eine Flasche Bier tranken, und dabei nicht nur ein schönes Wort mit zu reden verstanden, sondern auch vortrefflich die Karte spielten.

Diese Vortrefflichen weihten ihn in ihren Orden ein. Auf einem Spaziergange wurde das große Werk vollbracht. Die Fahrt lief nicht ohne Seekrankheit ab; sie mußte wiederholt werden; aber der dritte Versuch war ein Triumph, und dieser ward durch ein Fest gefeiert, bei welchem Schwinderlings Baarschaft drauf ging, ja noch viel mehr; denn er machte bei der Gelegenheit die ersten Schulden in seinem Leben, und ist seitdem nicht mehr aus den Schulden herausgekommen.

Seitdem nun war Schwinderling, obgleich noch ein Junge, doch auch ein ansehnlicher Herr, der hinter dem Tische mit langer Pfeife sitzen, sein Bier trinken und Karten spielen konnte. Doch nur insgeheim durfte er es thun; denn obgleich seine Eltern nicht am Ort waren, so war er doch vor Beobachtung seiner Pfleger nicht sicher, die oft in seiner Gegenwart gegen das Tabackrauchen junger Leute gesprochen hatten. Desto sorgfältiger suchte er seine Pfeife und ihre Lust im Stillen zu treiben.

Oft kam er in Verlegenheit, sich zu verrathen; doch er leugnete frischweg, wenn Verdacht ihn befragte, und verstand mit großer Gewandtheit den Beobachtungen zu entgehen, und so machte ihn die Pfeife zum Lügner und Heuchler.

Taback, Bier und Spiel kosteten Geld; Schwinderlings Einkünfte doch waren so gut wie keine; sein Taschengeld reichte nur auf Federn, Papier und Dinte, so lange er noch nicht Taback rauchte. Nun mußte jenem Bedürfniß abgeholfen werden. Der eigne Tabacksbedarf wäre vielleicht noch zu erschwingen gewesen, aber die Schmauch-Lehrmeister stopften mit, wenn der Lehrling brennbares Futter hatte. Das Bier, so viel er Anfangs trank, kostete wohl auch nicht viel; aber die Bier-Trinkmeister tranken mit, und Schwinderlings Durst mehrte sich zusehends. Das Kartenspiel ging nicht hoch; aber Schwinderling mußte hier auch in die Lehre gehn, und sein gehöriges Lehrgeld bezahlen.

Auf Papier, Feder und Dinte reichte nun sein Geld nicht. Er mußte Taback rauchen, trinken und spielen; dafür mußte das Schreiben unterbleiben; die Schularbeiten wurden nicht gemacht, zu denen ohnedies wenig Zeit bei dem Schmauchen übrig war. Wie das Schreiben, so wurde das Lesen auch allmälig eingestellt. Denn die Schulbücher wurden verkauft, da Schwinderling zu seinen wichtigen Rauchergeschäften viel Geld, wenigstens mehr, als er hatte, je länger, je mehr, brauchte. Und so ward Schwinderling ein Faullenzer und Müssiggänger.

Doch auch der Bücherverkauf und die Veräußerung anderer Habseligkeiten reichten nicht weit. Das Schuldenmachen war schon angefangen; es mußte fortgesetzt werden; der Kaufmann, der Bierwirth wurden in Anspruch genommen. Mancherlei Rücksichten verschafften Vorschuß; aber es kam die Zeit, da bezahlt werden sollte. Schwinderling ließ sich nicht mehr sehen, hielt die Leute durch Versprechungen hin, die er nie zu erfüllen im Stande war, oder im Sinn hatte.

So ward Schwinderling ein Betrüger. Doch kam er so nicht von dannen. Er knüpfte neue Bekanntschaften an, und machte neue Schulden. Doch die Gewarnten gingen ihm ernstlich zu Leibe. Da kam Schwinderling gewaltig in die Klemme.

(Beschluß folgt.)

Subhastations-Patent.

Zur Versteigerung des zur nothwendigen Subhastation gestellten, zu Rothwasser unter Nr. 200 im Görlitzer Kreise gelegenen Bleichgrundstücks nebst Acker- und Buschlande, welches auf 5470 Thlr. abgeschätzt worden, steht auf

den 19ten September d. J., Vormittags um 11 Uhr,

vor dem Deputirten Herrn Kreis-Justiz- und Landgerichts-Rath Bönisch, in dem Lokale des unterzeichneten Landgerichts Termin an. Die Taxe und der neueste Hypothekenschein können in den gewöhnlichen Amtsstunden in der landgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Görlitz, am 13ten Februar 1835. Königl. Preuß. Landgericht.

Im Bolkenhainer Kreise in Schlesien steht eine seit einem Jahre neu und massiv erbaute Wassermühle nebst dazu gehörigen Wirthschafts-Gebäuden, völlig Zinsfrei, mit vorzüglichen Anlagen zu einer Oelmühle, wozu 14 Schffl. Breßlauer Maß gutes Ackerland gehören, stattfindender Verhältnisse wegen unter sehr annehmlicher Bedingung billig zu verkaufen oder gegen eine andere Wassermühle zu vertauschen. Nähere Auskunft darüber ertheilt der Lotterie-Untereinnehmer C. G. Schink in Görlitz.

Bekanntmachung.

In einer im besten Gange unfern von Görlitz befindlichen Glasfabrik werden zwei tüchtige und moralisch gute Arbeiter gesucht, welche sich jedoch über beides durch glaubwürdige Zeugnisse auszuweisen haben. Selbige würden bei einem guten Verdienste lebenslängliche Beschäftigung finden und nebst freiem Quartier auch noch ein Fleckchen Land zum Anbau von Kartoffeln 2c. erhalten.

Das Nähere ist zu erfragen im Central-Agentur-Comtoir zu Görlitz.

Lindmar II.